

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 29. Oktober 1885.

Nr. 504.

Deutschland.

Berlin, 28. Oktober. Nach einer Bekanntmachung des „Staats-Anzeigers“ wird der Reichstag am 19. November d. Js. in Berlin zusammentreten.

Nach einem aus Paris kommenden Telegramm erhielt gestern der Minister Freycinet die offizielle Mittheilung von der Ernennung des Grafen Münster zum Botschafter in Paris. Der neue Botschafter wird am Sonnabend in Paris eintreffen.

Gestern Nachmittag 1 Uhr fand eine Sitzung des preussischen Staatsministeriums statt.

Der Chef der Reichsfinanzverwaltung, Geh. Ober-Regierungs-Rath Dr. Kottensberg, hat sich heute zum Reichsanwalt nach Friedrichsruh begeben.

Der Prinz Albrecht ist gestern nach Kamenz zurückgekehrt, von dort wird er in etwa 4 Tagen wieder hier eintreffen und von hier aus dann zum Einzug sich nach Braunschwieg begeben. Der Prinz wird das Kommando über das 10. Armeekorps vorläufig noch behalten, jedoch nur solange, bis die kaiserliche Entscheidung über einen geeigneten Nachfolger erfolgt ist. Der Prinz soll sodann die dritte Armee-Inspektion erhalten, welche durch den Tod des Prinzen Friedrich Karl erledigt ist. Es umfasst diese Inspektion bekanntlich das 7., 8. und 10. Armeekorps.

Aus Rio de Janeiro kommt die Nachricht, daß die 63jährige Kaiserin Theresie von Brasilien durch einen Fall auf der Treppe sich einen Armbruch zugezogen hat. Obwohl das Befinden der Patientin einweilen keine Beunruhigung einflößt, ist ihr Zustand doch ein ziemlich ernstlicher.

Die „Germ.“ theilt folgende Angaben des Pariser „Echo des Missions d'Afrique“ über katholische Missionen in Kamerun mit:

Msr. Le Berre berichtet unter dem 18. Mai, daß der kommandirende Admiral (V) der deutschen Station von Kamerun der Mission Sainte Marie du Gabon einen Besuch abgestattet und den Wunsch ausgesprochen hat, in Kamerun ebenfalls katholische Missionäre zu besenden. Diesem Wunsch fügte der deutsche Admiral die Versicherung bei, daß er uns daselbst einen geeigneten Ort aussuchen und alles Nöthige beschaffen werde. Darauf erwiderte P. Stoffel in deutscher Sprache: „Wohlan, Herr Admiral! Nur müßte man uns in Kamerun schließlich nicht das nämliche Schicksal bereiten, wie in Deutschland!“ P. Stoffel ist nämlich auch eines der Opfer des deutschen Kulturkampfes und befand sich bis vor Ausbruch desselben in einem feierlich aufgehobenen Kloster der

Rhetengegend. „D, was das betrifft“, gab hierauf der deutsche Admiral dem P. Stoffel zur Antwort, „können Sie völlig beruhigt sein; denn damals (in Deutschland) war es „hohe Politik“ ... und hier (in Kamerun) können wir dieselbe nicht brauchen.“

Natürlich stellt die „Germ.“ die gestern erwähnte, angeblich im auswärtigen Amt erfolgte Abweisung in Gegensatz zu dieser Mittheilung.

Die Deutsche evangelische Kirchenkonferenz in Eisenach nahm am 22. Juni 1878 folgenden Antrag an:

„1) Die Konferenz erkennt das Bedürfnis der Herstellung eines gemeinsamen Buß- und Bettages für die deutschen evangelischen Kirchen an. 2) Es bleibt der Erwägung der einzelnen Kirchenregierungen überlassen, ob und in wie weit neben dem nationalen deutschen Buß- und Bettage noch andere Territorialbustage fortzubehalten haben oder neu einzuführen sind. 3) Die Konferenz bringt für den nationalen Buß- und Bettag das Ende des Kirchenjahres, und zwar den letzten Freitag desselben in Vorschlag. 4) Es ist Aufgabe der Kirchenregierungen, die erforderlichen Schritte zu thun, um die ausdrückliche Anerkennung der staatlichen Faktoren für den nationalen Buß- und Bettag und den gesetzlichen Schutz desselben als eines hohen Festtages zu erwirken. 5) Ein nationaler Buß- und Bettag würde seine volle Bedeutung dadurch erhalten, daß er von dem gesammten deutschen Volke ohne Unterschied der Konfession gemeinschaftlich gefeiert würde. Die Konferenz beauftragt ihr Präsidium, im Benehmen mit dem königlich preussischen Evangelischen Kirchenrath die Thunlichkeit und Ausführung dieses Gebankens einer näheren Prüfung zu unterziehen und baldmöglichst den in der Konferenz vertretenen Kirchen-Regierungen von dem Ergebnis seiner beschlußfähigen Thätigkeit Mittheilung zu machen.“

Im Folge dieser Anregung haben aledann nach und nach die Generalsynode für die alten Provinzen Preussens, die Synode von Wiesbaden, die Synode von Schleswig-Holstein, die hannoversche Landesynode und sämtliche übrigen norddeutschen Kirchenregierungen sich für eine einheitliche Feier des Buß- und Bettages am letzten Freitag des Kirchenjahres ausgesprochen. Die Preussischen benachbarten Kirchenregierungen Nord- und Mitteldeutschlands warten jetzt nur noch auf das Vorgehen Preussens, und dieses wird in nächster Zeit erfolgen. Der Einführung eines gemeinsamen Buß- und Bettages für Nord- und Mitteldeutschland steht also nichts mehr im Wege, wogegen es bisher noch nicht hat gelingen wollen,

Süddeutschland für die Sache zu gewinnen. Den Hauptwiderstand leistet die bayerische Regierung, welche es der Generalsynode der bayerischen Rheinpfalz nicht einmal gestattete, Unterhandlungen wegen Herbeiführung einer gemeinschaftlichen Feier des Buß- und Bettages mit den übrigen Kirchenbehörden anzuknüpfen. Man sollte meinen, Bayern hätte am wenigsten Ursache, Schwierigkeiten zu bereiten, und zwar mit Rücksicht auf seine überwiegende katholische Bevölkerung.

Berlin, 28. Oktober. Wie man hört, liegt bis heute ein definitiver Beschluß bezüglich des Einberufungsstermins für den Reichstag zwar noch nicht vor, doch wird die amtliche Bekanntmachung im Laufe der nächsten Woche im „Reichsanzeiger“ bestimmt erwartet. Herr von Bütticher, der sich zu diesem Zwecke nach Friedrichsruh zum Reichsanwalt begeben hat, wird voraussichtlich schon in diesen Tagen die laienliche Ermächtigung zur Einberufung des Reichstages einholen, für welche als späterster Termin der 19. November in Aussicht genommen sein soll. Ein früherer Zusammentritt des Reichstages war theilweise wegen der Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus, theilweise aber auch deshalb nicht angängig, weil die Mehrzahl der Vorlagen für den Reichstag sich noch im Vorbereitungsstadium befindet und selbst der Etat nur zum geringsten Theile im Vorausschlag erliegt ist. Die hauptsächlichsten Vorlagen werden voraussichtlich erst nach Neujahr an den Reichstag gelangen, dagegen soll dafür Sorge getragen werden, daß demselben sofort bei seinem Wiedersammentritt der Etat in allen seinen Theilen vorgelegt werden kann. Es würde sich auf diese Weise eine besondere Mühe die Festsetzung des Etats noch vor Beginn der Weihnachtserien ermöglichen lassen und der Reichstag sich sodann in der Lage befinden, über die weitere Erledigung der parlamentarischen Geschäfte mit dem preussischen Abgeordnetenhaus die näheren Vereinbarungen zu treffen.

Schon wieder wird die Forderung an die Staats-Eisenbahn-Verwaltung laut, inländischen Werken Lieferungen zu übertragen, auch wenn ausländische niedrigere Preise fordern. Vor acht Tagen schrieb die „Nein-Westf.“ in Essen in ihrem Wochenbericht über den rheinisch-westfälischen Metallmarkt:

„Bezüglich der leghin stattgehabten Submission der Kölner rechts- und linksrheinischen Eisenbahn-Direktion ist leider zu bemerken, daß trotz der in Folge des großen Arbeitsbedürfnisses der deutschen Werke äußerst billig gestellten Preise

eine ausländische (Brüsseler) Firma noch billigere Offerten gemacht hat.“

In dem neuesten Bericht heißt es: „Die Waggon- und Lokomotivfabriken haben durch die leghin erfolgten Ausschreibungen zwar wieder einige Arbeit erhalten, doch ist dieselbe bei dem großen Arbeitsbedürfnis dieser Branche nicht gerade erheblich zu nennen. Zudem ist, was bei der letzten Vergebung der Köln links- und rechtsrheinischen Bahn vorgekommen, nämlich daß eine ausländische Firma die deutschen Preise trotz ihrer niedrigen Ziffer unterboten hat, bei der jüngsten Submission in Elberfeld wiederum der Fall gewesen. Unbegreiflich bleibt es, wie es den betreffenden belgischen resp. holländischen Firmen möglich ist, bei den höheren Frachtsätzen und Eingangszöllen noch unter die Angebote der rheinischen Werke herabzugehen. Es bleibt zu hoffen, daß das Ministerium, trotzdem das Ausland auf einem erheblichen Theile des Objekts der Mindestfordernde geblieben ist, angesichts der traurigen Lage der einheimischen Industrie, die so lange ersetzten Aufträge nicht an ausländische Werke vergeben wird. Die Finanzfrage dürfte doch hier wohl kaum in erster Linie ausschlaggebend sein.“

Bekanntlich hat der Minister Maybach ein solches Ansuchen vor einiger Zeit unter fast allseitiger Zustimmung abgelehnt.

Die unerwartete Erfolge auch die französischen Monarchisten bei den jüngsten Deputiertenwahlen errungen haben, mußten sie doch andererseits die persönliche Niederlage einiger ihrer Führer konstatiren. Insbesondere wird es hart von ihnen empfunden, daß der Herzog de Broglie im Eure-Departement von seinem republikanischen Mitbewerber aus dem Felde geschlagen worden ist. Hierbei ist es nur ein schlechter Trost für die Orleanisten, daß ihr Parteiführer nur um 11 Stimmen hinter dem Sieger zurückblieb. Im orleanistischen Lager kommen nun aber Bestrebungen zur Geltung, welche darauf abzielen, dem geschlagenen Herzog de Broglie noch ein Mandat zu verschaffen, und das Parteiorgan, der „Soleil“, veröffentlicht ein bezügliches an Edouard Hervé gerichtetes Schreiben. In letzterem wird darauf hingewiesen, daß sich unter den 203 gewählten Monarchisten wohl einer finden würde, der in einem für die Partei sicheren Departement sein Mandat niederlegt, damit der Herzog de Broglie daselbst gewählt werden könnte. Der „Soleil“ rüht sich diesem Vorschlag mit dem Hinweis an, daß bereits ein Präzedenzfall insofern vorliege, als der bonapartistische Deputierte Abbatucci vor Jahren Herrn Rouher seinen Platz eingeräumt habe. Der Eifer,

Feuilleton.

Friedrich Haase.

Es wird unseren Lesern sicher interessant sein, über den hochgeschätzten Künstler, der demnächst an unserer Bühne ein längeres Gastspiel absolvirt, einige biographische Notizen zu erhalten. Dieselben stützen sich auf direkte Angaben des hochgeschätzten Künstlers.

Friedrich Haase wurde in Berlin als der Sohn eines königlichen Kammerdieners im Jahre 1826 geboren. Durch die Verwendung des damaligen Kronprinzen, späteren Königs Friedrich Wilhelm IV., kam der „schlanke aufgeweckte Jüngling, der schon frühe eine lebhaftige Neigung für das Theater zeigte, mit den leuchtenden braunen Augen zu dem Altmeister Lied und betrat im Jahre 1846 in Weimar zum ersten Male die Bühne. Nach Potsdam, Berlin, Prag (1850 bis 1852), Karlsruhe, München und Frankfurt am Main (1855—58) führten ihn die Lehr- und Wanderjahre.

In München wirkte Haase 1854 in den Dingselbischen Muster-Vorstellungen mit und in Frankfurt erregte der junge Mann die Aufmerksamkeit des alten biederer Benedix in dem Grade, daß derselbe ihm einen alle seine jugendlichen Berufsgegenossen in den Schatten stellenden Abberufung voraussetzte.

Nachdem Haase in der Folgezeit große Erfolge in St. Petersburg erzielt hatte, wurde er 1866 Hoftheater-Direktor in Koburg, worauf er nach einem kurzen Engagement am königlichen

Theater in Berlin (1869) und einer pekuniär sehr lukrativen amerikanischen Tournee (1869), die er im Jahre 1881 unter gleich guten Auspizien wiederholte, bekanntlich von 1870—76 die Direktion des Stadttheaters in Leipzig unter allseitiger Anerkennung führte und besonders um die Aufführung der Shakespeare'schen Dramen sich hochverdient machte. Mit Recht ward demgemäß sein 25jähriges Schauspiel-Jubiläum in Weimar glänzend begangen und auch in der Folgezeit ist der gereifte Künstler mit seinen größeren Zwecken und Zielen je länger je mehr gewachsen, so daß derselbe allenthalben, wo er auch gastiren mag — und er hat mindestens an 80 Bühnen gespielt —, sei es in Nord- oder Süd-Deutschland, in Oesterreich, in Rußland u. s. w., den verdienten Lorbeer sich erwirbt.

Ueberaus reichhaltig ist, wie allbekannt, Haase's Repertoire. So heterogene Rollen, wie König Philipp, Alba, Hamlet, Richard III., Shylock, Cromwell, Narcis, Graf Thorane, Graf Klingenberg, Chevalier de Rochefortier, Gibbon, Sir Harleigh und den Marquis de la Senliere, beherrscht der begabte Darsteller mit gleicher Virtuosität. Im tragischen Genre ist Haase ebenso groß wie im komischen. Das ist freilich nur möglich bei einer so vielseitigen Beamplung und bei so seltenen äußeren und inneren Vorzügen, wie sie unserem Gaste eigen sind. In jeder Weise beherrscht er jeden Stoff geistig. Seine Charakter-Darstellungen der klassischen Meisterwerke wie seine Genrefiguren sind vom feinsten Schiffschiff, der nur von einem subtilen, feinsinnigen und geistvollen Darsteller erreicht werden kann. Seine Eigenart steht seiner Naturwahrheit, sowie einer unvergleichlichen technischen Routine und künstlerischen

Virtuosität gleich, die er nicht zum geringsten seinem geschmeidigen Naturell, seinem edlen Profil, seinem schönen Auge und dem überaus ausdrucksvollen und modulationsfähigen Organ verdankt. Dabei ist Haase ein dramatischer Kleinkünstler, ein „Mosaicist“ (zit venia verbo) ersten Ranges.

Ein feiner, spekulativer Kopf, besitzt der talentvolle Künstler großes Gestaltungs-Talent, Sinn für das künstlerische Wirksame, scharfes Auge und eisernen Willen. Bei aller Harmonie der Anlagen und Gaben verkennt jedoch Haase keineswegs die Grenzen des eigenen Könnens und legt andererseits stets an jede seiner Leistungen den höchsten Maßstab, sich selbst kaum jemals völlig genug thugend. So stellt das vielbewunderte Ehrenmitglied des Dresdener Hoftheaters eine höchst interessante Mischung von Geist, Geschmack, Energie und Leistungsfähigkeit dar. Die ausgeprägte Charakteristik, welche er in den einzelnen Ergängen bei bewundernswürdigem Talent, in Maßen und Kostüm stets das Richtige zu treffen, zu geben weiß, die feinen Nuancen der Darstellung ordnen sich eben immer dem höheren Zwecke der Individualisierung eines bestimmten Charakters auf das glücklichste und beste unter, wodurch ein Ebenmaß der Darstellung erzielt wird, wie man es nur bei ausgewählten Jüngern der Melpomene und Thalia findet. Dank dieser Fülle von Gaben und Talenten ist Haase auf der Bühne ein wahrer Proteus. Scharfe und schneidende Sprache führt er als Alba, düsterer Welschmerz spricht aus seinem Narcis. Trübs Melancholie bei echter ritterlicher Haltung und solbathischem Auftreten zeigt sein Königleutnant, eine Figur, über welche, wie etwas hyperbolisch ein enthusiastischer Kritiker zu sagen

beliebte, „die europäischen und transatlantischen Akten schon längst geschlossen sind“. Semitische Habgier, Nachsicht und Rücksichtslosigkeit werden treffend im Stylle vorgeführt, während das vornehme Mädel der alten Weiden und das behagliche Schnalzen der Grandseigneurs des ancien régime in deutschen und französischen Schau und Lustspielen Charakterköpfe individualisirt, welche mit Recht als wahre Kabinetsstücke der modernen Schauspielkunst gelten.

Aus dem Gesagten erhellt, wie treffend das bekannte Wort ist, welches der unvergeßliche Theodor Döring über Haase, dem er als theures Andenken Ifflands Ring hinterließ, sprach: „Er ist unergründlich und doch so klar. Man lernt ihn nie aus.“ Und trotz aller dieser großen Eigenschaften; wie bescheiden tritt Haase auf, ganz seinem Ausproche gemäß, daß alle bedeutenden Künstler und Menschen bescheiden sind, und zum beschämenden Beispiele für viele seiner Epigonen, die sich wie Giganten vorfinden und doch in der That nur Pygmäen sind. Wie hoch Haase das Theater und dessen kulturhistorische Bedeutung stellt, zeigt auch sein langjähriges energisches Eintreten für die Gründung einer Theater-Akademie. In Summa: Friedrich Haase ist ein Schauspieler, wie es in der Gegenwart deren wenige gibt; ihn zu sehen ist eine Freude, ihm nachzusehen für seine lebenden Kunstgenossen eine Ehre und für die künftigen ein Vorbild.

Möge das bevorstehende Gastspiel des ausgezeichneten Charakterdarstellers diejenige Beachtung finden, welche dasselbe verdient.

mit welchem für die Wahl des Herzogs die Broglie Propaganda gemacht wird, beweist deutlich, daß die orleanistische Partei in der neuen Kammer wichtige Bestrebungen verfolgen will, während andererseits die Regierung nicht blind ist gegen derartige Versuche, die Republik zu gefährden. Die jüngsten Meldungen, nach denen die orleanistischen Prinzen unter gewissen Voraussetzungen ihre Ausweisung zu gewärtigen hätten, sind jedenfalls geeignet, die Orleanisten zur Vorsicht zu ermahnen.

Die „Danz. Ztg.“ erhält von dem Afrikareisenden Waldemar Belz eine Zuschrift, in welcher eine Neuerröpfung in Afrika empfohlen wird, weil die bisherigen deutschen Besitzungen dort für den Ackerbau unbrauchbar seien. In der Zuschrift heißt es:

„Alle unsere afrikanischen Kolonien sind derartig beschaffen, daß wohl Einzelteile reichen Gewinn aus denselben ziehen können, keineswegs aber bieten sie ein geeignetes Feld für das Gros der Auswanderungslustigen, speziell dem deutschen Landmann. Zwar haben sich in Kamerun und Ostafrika Plantagen-Gesellschaften gebildet, doch bleibt die Rentabilität dieser Unternehmungen abzuwarten. In Südafrika eignet sich Groß-Namaqualand, wie auch Hereroland weder für Ackerbau noch für Plantagenwirtschaft, vielmehr könnte hier nur in großem Maßstabe Viehzucht betrieben werden, sobald man erst für die Erträge der letzteren Absatzgebiete geschaffen haben wird, denn die Beförderung des Viehes nach der Kapstadt und Transvaal ist und bleibt ein sehr riskantes Unternehmen, bei welchem eher auf Verlust als auf Gewinn zu rechnen ist. Der jetzt in bescholtenem Maße betriebene Ackerbau reicht nicht einmal hin, die für die wenigen dort lebenden Europäer nötige Menge Getreide, Kartoffeln u. c. zu liefern, so daß alljährlich bedeutende Quantitäten von der Kapkolonie her eingeführt werden müssen. Dieser Mangel würde, falls künftig eine größere Menge von Europäern anwesend sein sollte, erst recht fühlbar werden. Denn die Urbarmachung des Bodens kann sich nur auf kleine Theile der wenigen, bisher der Behauung nicht unterworfenen Flußbetten beziehen. Man würde also auch fernhin auf den Import von Getreide, Kartoffeln u. c. von Kapstadt her angewiesen sein. Diese Schaffung eines sich eventuell von Jahr zu Jahr vergrößernden Absatzgebietes für die Kapkolonie wäre aber ein Erfolg, der bei Gründung unserer Kolonien keineswegs beabsichtigt sein kann. Die Vorteile dieses unausbleiblichen größeren Konsums könnten indessen unseren Kolonien durch die Erwerbung des nördlich von Damara land gelegenen Ovamboland erhalten werden. Finnische Missionäre bemühen sich seit 20 Jahren, das Christenthum unter den Bewohnern, die den Bantunegern angehören und in eine Reihe einzelner Stämme zerfallen, zu verbreiten. Die Kultur der Eingeborenen ist nicht unbedeutend; sie verstehen es, Eisen zu gewinnen, auch heuten sie die zahlreichen Kupferminen ihres Landes aus. Ihren Lebensunterhalt gewinnen sie durch Viehzucht und Ackerbau. Ist schon Damara land an Kindern reich, so ist es Ovamboland noch viel mehr. Bei weitem wichtiger als die Viehzucht wäre aber für uns der Ackerbau. Die Grenze des für Ackerbaukolonien in Betracht kommenden Bodens bildet nach Süden ca. der 20. Breitengrad. Hier ist es das Quellengebiet des Waterberg genannten Rothsandsteingebirges, welches zuerst die für eine ausgedehnte landwirtschaftliche Bearbeitung des Bodens notwendigen Bedingungen erfüllt. Man findet hier nämlich eine Anzahl perennirender Quellen, deren größte etwa 1/2 deutliche Meile oberirdisch abfließt. Da der Fluß bei starkem Fall sehr wasserreich ist, so könnten mit seiner Hilfe weite Strecken des ihn begrenzenden Landes verleselt werden. Hier wäre also Gelegenheit für Ansiedlung einer größeren Zahl von Bauern geboten. Ebenso wie das Gebiet am Waterberg enthalten auch die nördlich davon gelegenen Gegenden zahlreiche perennirende, ziemlich starke Quellen. Dieses ganze Territorium aber bis zur eigentlichen Grenze von Ovamboland (ca. 19 Grad südl. Breite) und östlich bis an den sich in den Ngami-See ergießenden Olawango wird von Buschmann- und Bergdama-Stämmen bewohnt, welche bereits dem Verfasser lebhaft den Wunsch zu erkennen gaben, dem deutschen Protektorate unterstellt zu werden.“

Die „Danz. Ztg.“ hört, daß Herr Belz eine im Sinne der obigen Ausführungen gehaltene Eingabe an das auswärtige Amt gerichtet hat mit dem Ersuchen, auf die Annexion der in Frage stehenden Gebiete hinzuwirken. Voraussetzung für die Ausbeutung der letzteren würde indess doch sein, daß auch das zwischen Ovamboland und dem Meere liegende Küstengebiet von Kap Fritz in deutschem Besitze wäre. Dies Territorium aber ist — portugiesisch.

Gestern Mittag, halb ein Uhr, wurde der außerordentliche griechische Gesandte, Herr Alexander Rigo Rangabé, behufs Ueberreichung seines Beglaubigungsscheins vom Kaiser in feierlicher Audienz empfangen. Herr Rangabé hatte bekanntlich erst vor wenigen Monaten Berlin verlassen, da die griechische Regierung, der Ersparnis wegen, ihre Geschäfte fortan nur durch drei Gesandtschaftssekretäre wahrnehmen lassen wollte. Die nunmehr erfolgte abnormale Beglaubigung des bewährten Diplomaten am Berliner Hofe wird sicherlich allseitig mit Genugthuung begrüßt werden.

Das Schulschiff „Stein“ und „Mollat“ und den Kreuzerfregatten „Sophie“ und „Ariadne“ unter Befehl von Kapitän z. S. Stenzel hat am 19.

b. M. die Reise von Plymouth nach Madeira angetreten. Inzwischen ist auch die weitere Segelreise für das Geschwader bekannt geworden, welche unsere frühere Meldung bestätigt, daß das Geschwader an der ostamerikanischen Küste kreuzen wird. Von den karibischen Inseln geht das Geschwader zunächst nach den Antillen, wo Bridgetown (Barbados), Port of Spain (Trinidad) und St. Vincent angelaufen werden; dann besucht das Geschwader La Guayra und geht von dort nach Westindien. Von St. Thomas aus wird die Heimreise angetreten, und Ende März wird das Geschwader bereits wieder in Wilhelmshafen zu ruderwarten. Das Panzerschiff „Bayer“, Kommandant Rapt. z. S. Deinhardt, ist nach Beendigung seiner Schießübungen in den Hafen von Kiel zurückgekehrt und wird auch für die Dauer des Winters in Dienst bleiben. Es soll als Stammschiff für eine Mitte November zu bildende Reserve-Division von vier Panzern und einem Aviso dienen. Diese Uebung für ein beschleunigtes Indienststellungsverfahren ist bereits im Sommer mit dem Panzerfahrzeug „Milde“ und drei anderen Panzerfahrzeugen gemacht und wohl gelungen. Die Fahrzeuge wurden damals nicht von der Werft vollständig fertig gestellt, sondern im Zustand der zweiten Reserve mit verpackten Maschinen u. s. w. dem Kommandanten des Stammschiffes überwiesen, der dann mit der eingeleiteten Beschaffung und neuen Mannschaften die Indienststellung vollzog. Es tritt durch dies Verfahren nicht nur eine Erleichterung der Werften ein, sondern es sichert dasselbe einen noch höheren Grad von Schlagfertigkeit als bisher. Das Reserve-Geschwader wird aus dem Ausfall-Panzern „Baden“, „Bayer“, „Sachsen“, „Württemberg“ und dem Aviso „Zieten“ bestehen. An der Instandsetzung dieser Schiffe ist schon seit Monaten gearbeitet, nichtsdestoweniger dürfte die Bildung dieses Panzergeschwaders mitten in der Winterzeit nicht verfehlen, ein gewisses Aufsehen zu erregen.

Ein Telegramm der „Daily News“ aus Rakkutta von gestern sagt, in Rangun gehe das Gerücht, der König von Birma sei ermordet worden und in Mandalay sei eine Revolution ausgebrochen. Keins dieser Ereignisse könnte sonderlich überraschen. Der Birmaner ist in Mandalay, der Hauptstadt Birma's, seit Wochen groß genug; die Regierung ist in mehrere Parteien gespalten, König Thibo als Despot verhaßt, Präbenten suchen den Augenblick zu nützen und für die kriegsähnlichen Operationen der Engländer ist Alles fertig. Eine Revolution in Mandalay würde die Krise schnell lösen und das Schicksal Birma's beschleunigen.

Sowohl unter den Klerikalen, als unter den — wenig zahlreichen — Konservativen Badens scheint der Ausfall der dortigen Kammerwahlen große Aufregung verursacht zu haben. Wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, ist Herr von Böler von der Leitung der konservativen Partei Badens zurückgetreten; die Führung übernimmt Professor Baumeister.

Das letzte Monats-Advancement, welches im heutigen „Milit.-Wchbl.“ veröffentlicht wird, ist wieder wenig umfangreich. Die von vielen Seiten als nahe bevorstehend bezeichneten Verabschiedungen höherer Offiziere sind noch nicht publiziert; nur der Generalmajor Bunkle, welcher erst vor wenigen Wochen bei der Trennung des Ingenieurkorps vom Pionierkorps als Inspektor von der 2. zur 3. Ingenieur-Inspektion versetzt wurde, sowie der Oberst Lindow, der bei der gleichen Veranlassung zur 2. Ingenieur-Inspektion kam, sind verabschiedet. Ferner sind noch 3 Oberstleutenants, 6 Majors, 10 Hauptleute bzw. Rittmeister, 8 Premierleutenants und 8 Sekondeleutenants ausgeschieden. Beförderungen haben stattgefunden zu Oberstleutenants 5, zu Majors 2, zu Hauptleuten 11, zu Premierleutenants 21 und zu Sekondeleutenants 17. Von den Regimentern des Gardekorps hat nur das 2. Garde-Infanterie-Regiment mehrere Personalveränderungen gehabt; u. A. ist der etatsmäßige Stabs-Offizier Major v. Wurmb Kommandeur des 13. Infanterie-Regiments in Hannover geworden. Im Beurlaubtenstande haben zahlreiche Beförderungen zu Offizieren stattgefunden; im Ganzen sind 138 Bizefeldwebel bzw. Bizehauptmeister zu Sekondeleutenants der Reserve ernannt, dagegen nur 42 Offiziere der Reserve und Landwehr verabschiedet.

Ausland.

Paris, 27. Oktober. Der Ministerrath beschloß, 18,000 Mann aus Tonkin zurückzuziehen, bloß 12,000 Mann dort zu lassen, sich in Tonkin auf Behauptung des Delta's, in Anam auf Behauptung der Hauptstadt Hano einzuschränken und mit der allmählichen Eroberung des westlichen Tonkins und Anams erst vorzugehen, wenn die Eingeborenen-Armee mit französischem Kadres so genügend organisiert sein wird, daß man ihr diese Aufgabe anvertrauen kann. General Begis, Gouverneur von Cochinchina, verlangt dringend 5000 Mann Verstärkung, da der Anamiten-Aufstand auf die Kolonie übergriffe.

Paris, 27. Oktober. Der Ministerrath billigte den Beschluß der Theater-Zensur-Kommission im Ministerium der schönen Künste, die Aufführung des dem Roman „Germinal“ von Zola entlehnten Dramas zu verbieten. Diese Maßregel wird damit begründet, daß in dem Stücke der blutige Kampf der Truppen gegen die im Streik befindlichen Bergleute dargestellt werden sollte.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 29. Oktober. Am Montag beginnt die Ziehung der für die Zwecke der deutschen

Bereine v. m. Rothem Kreuz Konzeptionierten großen Geldlotterie im Ziehungssaale der Königlich preussischen General-Lotterie-Direktion in Berlin. Die Loose sind nun auch in der Provinz fast vergriffen, Dank der großen Gewinnchancen, die abgesehen von den großen Baargeldgewinnen von 150,000 Mark, 45,000 M., 30,000 M., 20,000 M., 10,000 M. u. c. noch dadurch vergrößert werden, daß Gelegenheit geboten ist, für wenig Geld sich an mehreren Nummern zu betheiligen. Das Bankhaus Rob. Th. Schröder hier hat nämlich zu diesem Zwecke Halbe und Viertel anfertigen lassen, die es dem Publikum zu den bekannten Preisen zur Verfügung hält. Dieselben sind auch in unserer Expedition käuflich.

Nach einem Zirkularerlaß des Ministers des Innern und des Finanz-Ministers vom 24. August d. J. ist die Frage entstanden, ob Ober-Bachmeister und Gendarmen während der Dauer ihrer ohne Gehalt erfolgten Beurlaubung zur probeweisen Beschäftigung im Zivildienst die Wittwen- und Waisengeld-Beiträge zu entrichten verpflichtet sind. Diese Frage ist nach der Entscheidung der Minister in Betreff aller derjenigen Fälle zu bejahen, in welchen die genannten Beamten während der gedachten Zeit in ihren Stellen verbleiben, und eine anderweitige Beurlaubung der letzteren nicht stattfindet. Es wird alsdann durch die Abkommandirung lediglich ein zeitweiliges Ruhen des Anspruchs auf das Dienstfeinkommen herbeigeführt, und dadurch nach dem Gesetze vom 20. Mai 1882 und den Ausführungsbestimmungen vom 5. Juni 1882 zu Nr. 4a eine Aenderung in der Verpflichtung zur Entrichtung der Wittwen- und Waisengeld-Beiträge nicht bedingt. Hiernach haben die Ober-Bachmeister und Gendarmen bei einer Abkommandirung zur probeweisen Beschäftigung im Zivildienst Wittwen- und Waisengeld-Beiträge bis zu ihrem definitiven Ausscheiden aus der Gendarmerei zu zahlen, und ist dieser Grundsatz auf die sämtlichen, nach dem Inkrafttreten des vorerwähnten Gesetzes zur probeweisen Beschäftigung im Zivildienst ohne Gehalt beurlaubten Ober-Bachmeister und Gendarmen in Anwendung zu bringen.

Herr Schuldirektor Hermann Fritzsche theilt uns mit, daß auf der von dem Zentral-Wahlkomitee der Handwerker aufgestellten Wahlmännerliste sein Name ohne sein Wissen und Willen aufgenommen ist.

Aus den Provinzen.

Bittow, 27. Oktober. Am vergangenen Sonntag nach 8 Uhr Abends war auf unbekannte Weise in dem Speichergebäude des Aderbürgers Hingst in der Langenstraße Feuer entstanden. Den rechtzeitig erschienenen Spritzen gelang es, das Feuer nur auf dieses eine Gebäude zu beschränken. Zum Glück herrschte auch Windstille, sonst hätte das Wohnhaus leicht in Gefahr kommen können.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die wilde Raube.“ Gesangsposse in 4 Akten. Freitag: „Der Trovador.“

So eben erschien die epochemachende Broschüre: Die hannoversche Welfenpartei, ihre Existenzberechtigung und wahren Ziele, sowie die Vereinfachung des behaupteten Rechtsanspruchs des Herzogs von Cumberland auf Hannover mit der Thronerbsfolge in Braunschweig, staats- und völkerrechtlich beleuchtet. Ein offenes Wort an Freiherrn Langwerth von Simmern und die deutsch-hannoverschen Legitimisten. (116 Seiten. Preis 1,50 Mark.) Von dem bewährten publizistischen Autor Dr. jur. Gustav Freudenstein zu Minden (Westfalen), Verlag von J. C. C. Bruns daselbst.

Wir müssen uns versagen, auf die interessanten Einzelheiten und auf die schlagenden staats- und völkerrechtlichen Beweisführungen der Broschüre von Dr. jur. Gustav Freudenstein im Näheren einzugehen und wollen nur darauf hinweisen, daß diese Schrift auf das Entschiedenste für das Reich, für Preußen und für des Braunschweiger Ländchens Recht und Wohlfahrt eingetretten ist, weshalb sie jedem echten deutschen Patriotem empfohlen werden darf. Das Welfenthum aber dürfte diese vom Rechtsstandpunkte aus erhobenen schneidigen Angriffe, die vom Boden des objektiven Rechts gegen es erhoben und von der innersten Rechtsüberzeugung eines wohlwärtigen Publikums und Juristen getragen werden, — nur sehr schwer verwinden. [323]

Stimmen aus dem Publikum.

Der deutsche Kellner Bund, Bezirksverein Stettin, theilt uns auf die in eine: „Eingefandt“ vom 10. Oktober enthaltene Mittheilung, es solle beim Stiftungsfest des deutschen Kellnerbundes über 100 Flaschen Sekt getrunken worden sein, in einem sich auf das Pressegesetz stützbenden geharnischten Schreiben mit, daß nur 25 Flaschen Sekt (Schaumwein) getrunken seien, und zwar nicht nur von Kellnern, sondern auch von Prinzipalen. — Der Vorstand hat zu dieser Verächtlichkeit fast drei Wochen Zeit gebraucht. Indem wir der tatsächlichen Angabe Raum geben, behauern wir, dem Wunsche des Verbandes auf wörtlichen Abbruch seiner sogenannten Verächtlichkeit Folge geben zu können und sehen den angebrochten gerichtlichen Schritten mit Ruhe entgegen.

Bermischte Nachrichten.

— Jüngst vernahm ich folgenden Stoßseufzer eines geplagten Gemanns: „Jedes Weib ist

ein Räthsel, dessen Auflösung wir mit von Tag zu Tag wachsender Ungeduld erwarten.“

Ein unschätzbares Mittel gegen die Cholera will in Palermo der Arzt Dr. Resorgiato zum Vorrat seiner Kollegen empfohlen haben. Das abergläubische Volk ist fest von der Wirklichkeit seiner Geheimkur, die er auf keinen Fall und trotz wiederholter amtlicher Aufforderung der Öffentlichkeit übergeben will, überzeugt. Das Haus, wo er wohnt, ist zu jeder Tageszeit von Tausenden von Popolani (Leute aus dem Volks) umlagert. Sein System ist sehr geheimnißvoll. Wird er zu Cholerakranken gerufen, so müssen alle Anwesenden das Zimmer verlassen, nachdem man ihm in einem Teller etwas Wasser gebracht hat. Wie verlangt, giebt er dem Kranken gewisse Pillen ein und geht dann ruhig seines Tages. Die Hilfe — so schreibt „La Democrazia“ — ist stets zweifellos. Das Volk fordert nun, man solle ihm ein besonderes Hospital zur Verfügung stellen, ein Ansuchen, dem der Präfect nicht willfahren kann, so lange das „miracolo specifico“ nicht ärztlich geprüft worden ist. Es ist deshalb bereits zu ernstlichen Tumulten gekommen, so daß das Militär einschreiten mußte. Andere Aerzte erklären den Wunderdoktor übrigens für einen Schwindler.

(Eine politische Unterhaltung.) Krämerkomite (der einem gemeinen Soldaten ein Stück Käse verkauft hat): Nun, Landmann, wie ist es? Krieges wir denn bald Krieg mit Spanien? Soldat: Das kann ich leider heute noch nicht bestimmen. Wir wissen nämlich selbst noch nichts Gewisses!

Verantwortlicher Redakteur: B. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Halle, 28. Oktober. Das hiesige Landgericht hat gegen den Fiskus mit seiner Klage gegen den sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten Hasenclever auf Herauszahlung der von diesem bezogenen Parteibüden abgewiesen und dem Fiskus die Kosten auferlegt.

Breslau, 28. Oktober. Wie die „Schlesische Zeitung“ meldet, werden Prinz und Prinzessin Albrecht sich am 3. d. M. von Kamenz über Berlin nach Braunschweig begeben, woselbst am Montag, den 2. November, der feierliche Einzug stattfindet.

Braunschweig, 28. Oktober. In der heutigen Sitzung des Landtages berichtete der Staatsminister Graf v. Bismarck über die Audienz der von dem Landtag entsendeten Deputation bei dem Prinzen Albrecht. Der Präsident des Landtages von Wilhelm brachte darauf ein dreifaches Hoch auf den neugewählten Regenten aus, in welches die Mitglieder der Versammlung, wie die Zuhörer auf den überfüllten Tribünen einstimmten. Die nächste Sitzung wurde auf kommenden Sonnabend anberaumt, in derselben soll über die Feierlichkeiten zum Empfang des Regenten Bericht erstattet werden.

Neu-Strelitz, 28. Oktober. Der Konfiskations-Präsident, Oberhofprediger Dr. Dhl, ist heute gestorben.

Wien, 28. Oktober. Nach Meldungen hiesiger Zeitungen aus Belgrad enthält das Antwortschreiben der serbischen Regierung auf die Kollektivnote der Vertreter der Großmächte die Versicherung, daß die serbische Regierung den Berliner Vertrag heilig halte und alles zur Erhaltung des Friedens aufbieten werde. Serbien hoffe, daß die Großmächte seiner loyalen Haltung Rechnung tragen würden.

Petersburg, 27. Oktober. Bei der Kassations-Verhandlung in dem Taganrog'schen Zolldefraudations-Prozesse vor der Kriminal-Abtheilung des Senats beantragte der Ober-Prokurator, das bezüglich der Verdicht der Geschworenen des Charlow'schen Gerichtshofes vollständig aufrecht zu erhalten. Dagegen beantragte der Ober-Prokurator, das auf Grund des Geschworenen-Wahrspruches ergangene Urtheil des Gerichtshofes in Bezug auf die erfolgte Freisprechung Bagliano's, sowie hinsichtlich der Baluta, in denen die Zollbeamten die Geldstrafen zu erlegen haben und in Betreff der Ausweisung des kaiserlichen Manifestes vom 15. Mai 1883 bei der allgemeinen Strafbemessung wieder aufzuheben. Die Entscheidung des Departements selbst erfolgt voraussichtlich morgen.

Petersburg, 28. Oktober. Das „Journal de St. Pétersbourg“ sagt in einer Besprechung der vom Kaiser Franz Josef beim Empfang der Delegationen gehaltenen Rede: Es sei zu wünschen, daß diese Sprache, sowohl in Belgrad und Sofia, wie in Athen verstanden werde und daß die Ueberinstimmung der Kabinete sich alsbald im Schooß der Konferenz bekunde, welche in Konstantinopel zusammentreten soll. Man habe von Vorbehalten gesprochen, welche von einigen Regierungen in Bezug auf das Aktionsprogramm der europäischen Mächte gemacht worden seien, es sei jedoch die Ansicht geäußert, daß diese Vorbehalte alsbald vor der Erwägung verschwinden würden, daß die einmüthige Aktion der Mächte umso mehr Chancen des Gelingens haben werde, auch wenn sie eine rein moralische bleibe, wenn sie durch keine dieser Vorbehalte paralysirt werde, welche sich bei der Schiffsdemonstration vor Dulcigno so verhängnißvoll erwiesen hätten ganz ebenso wie damals, als es sich darum handelte, der Revolution Arabi Paschas in Egypten ein Ende zu machen. Diese Thatfachen seien zu neueren Datums, als daß die Erinnerung daran sich nicht ausdrücken sollte.